

# HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 12.4.2009 um 10 Uhr  
Ostersonntag

„Christen sind Protestleute gegen den Tod“

Predigttext: Markus 16, 1-8

Hauptpastor Christoph Störmer

Liebe Gemeinde,

„Die unglaublichste Geschichte der Welt“ titelt unsere bekannte Nachbarin, die große Wochenzeitung, in ihrer Osterausgabe, und die Hälfte der Titelseite ist ausgefüllt mit einem Bildnis, einer Illustration dessen, was wir gerade gesungen haben:

„Er war ins Grab gesenket, der Feind trieb groß Geschrei, er er's vermeint und denket, ist Christus wieder frei und ruft Viktoria, schwingt fröhlich hier und da sein Fähnlein als ein Held, der Feld und Mut behält.“ (EG112,2)

Ostern ist die unglaublichste Geschichte der Welt. Doch muss ich, um an sie zu glauben, mir dieses Bild zu eigen machen, dass der Schmerzensmann sich leibhaftig aus dem Grab erhebt?

Ich muss an die kleine Geschichte der Mutter denken, die mit ihrem knapp vierjährigen Felix über den Ohlsdorfer Friedhof geht, eine blühende, ruhige, nur von Vogelstimmen erfüllte Oase in unserer großen Stadt. Mit Schrecken sieht sie plötzlich seitwärts ein frisch ausgehobenes Grab und strebt schnell weiter, weil sie traurige, unangenehme Fragen ihres Sprösslings fürchtet. Doch den hört sie in diesem Moment sagen: Guck mal, Mama, da ist schon wieder einer auferstanden!

„Die Welt ist mir ein Lachen mit ihrem großen Zorn“, so heißt es weiter in unserem soeben gesungenen Lied Paul Gerhards. Das ist Ostererfahrung: der oft zentnerschwer lastende, lähmende Druck einer vermauerten, festgelegten, aussichtslosen festgefahrenen Welt weicht, ich kann ganz unverhofft wieder aufatmen und durchatmen, womöglich sogar Lachen über mich, meine Befangenheiten und kleinlichen Ängste.

Das geschieht allerdings kaum an leeren Gräbern.

Sie haben die heutige Evangeliumslesung, die zugleich unser Predigttext ist, ja noch im Ohr: Markus, der früheste, also älteste der vier Evangelisten, lässt sein Evangelium, seine frohe Botschaft, tatsächlich so enden:

„Sie flohen von dem Grabe, denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen.

Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.“ (Mk 16,8)

Der unglaublichsten Geschichte der Welt ist ein Moment der Erschütterung eigen. Es löst etwas aus, und ehe sich Neues einstellt, ist da nur – wie gehört - Entsetzen, Flucht und Furcht.

Die Mitteilung allein: „Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da, die Stätte, wo sie ihn hinlegten, ist leer!“ ist nicht tröstlich, sondern zum Davonlaufen – ich kann die Frauen des Ostermorgens verstehen.

Gut, dass wir nicht ans leere Grab glauben müssen, sondern uns an Paulus halten dürfen. Auch wenn er persönlich dem irdischen Jesus nie begegnet ist, so ist sein Auferstehungszeugnis doch viel früher aufgeschrieben worden als das der Evangelisten.

Auch seine Briefzeilen an die Gemeinde in Korinth haben wir noch im Ohr aus der heutigen Epistellesung (1. Kor. 15): Da ist von der Erscheinung des Auferstandenen die Rede, er wurde gesehen – zunächst von den Weggefährten, zuletzt erschien er auch dem Paulus - auf eine Weise, die ihn buchstäblich umwarf und dann ganz neu orientiert ins Leben brachte.

Die unglaublichste Geschichte der Welt gleicht einer Münze, die wie jede Münze immer zwei Seiten hat. Ich muss mit ihr spielen, sie in verschiedenen Lebenssituationen prüfen, auf sie setzen, mit ihr rechnen. Und ich muss sie wie eine Medaille immer wieder zur Hand nehmen, um sie zu entziffern. Sie hat eine dunkle und eine helle Seite, wobei das Ganze wie ein Vexierspiel ist. Denn welches denn die helle, welches die dunkle Seite ist, ist nicht von vorne herein klar und verändert sich.

Tod und Leben, Karfreitag und Ostern, gehören zusammen – ich muss auf beide Seiten schauen, auf beide Geschichten hören, beide zusammen bringen, beide erhellen, beide vertiefen sich gegenseitig.

Was uns als dunkel erscheint – die Nachtseite des Todes - , wurde uns im Evangelium des Karfreitags vorgestern als helle Seite präsentiert, nämlich als Erfüllung. Ich muss darauf noch einmal kurz zurückkommen an diesem Ostermorgen: Der Evangelist Johannes lässt

Jesus sterben mit den Worten „Es ist vollbracht“. Im Griechischen steht da das Verb teleo– zum Ziel kommen. Jesus beendet sein Leben am Kreuz mit den Worten: Zum Ziel gekommen. Es ist erfüllt. Es ist vollendet.

Die äußerste Erniedrigung, der schmachlichste Tod als Vollendung, oder, wie es an anderer Stelle im Johannesevangelium heißt: Erhöhung?

Ich kann das nur verstehen, wenn ich mithöre, was hier im Wort „vollenden“ anklingt, nämlich die Schöpfungsgeschichte aus dem ersten Buch der Bibel. Die gebraucht für die Vollendung der Schöpfung, die Gott als sehr gut erachtet, das gleiche Wort, mit dem Jesus stirbt. „So wurden vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer.“ Und noch einmal heißt es: „Und so vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke ....“ (1. Mose 2, 1-2) Mag sein, dass am Anfang alles rund und schön war. Doch das Paradies, wo alles sehr gut war, ist fern. Ganz schnell kippt das „sehr gut“ um ins Schreckliche. Vom ersten Brudermord jenseits der Paradiesespforte bis in die Greuel- und Entsetzensgeschichten unserer Tage geht ein tiefer Riss durch die Schöpfung. Ob von Menschen oder von Naturkatastrophen gemachtes Leid: viele verzweifeln daran. Wie viele „Warum?“ oder „Warum, Gott, widerfährt mir das?“- Schreie verhallen ohne Echo, wie viele Menschen versinken darüber in Resignation oder gleichgültige Apathie.

Die unglaublichste Geschichte der Welt verspricht hier eine Wendung. Nämlich indem sie behauptet, dass die Schöpfungsgeschichte erst da zu einem Ende, zu einem guten, zu einem vollen Ende, eben zur Vollendung kommt, wo Gott selber den Riss, der durch seine Schöpfung geht, durchlebt, durchleidet, durchschmerzt bis zum bitteren Ende am Kreuz.

Die kühne Behauptung christlicher Theologie lautet also, dass Gott nicht über den Dingen steht und auch nicht außerhalb unserer Schmerzensgeschichten, sondern mittendrin. In Jesus gibt er sich so sehr, so mitfühlend, so mitleidend, mit so viel Leidenschaft hinein in unsere Angelegenheiten, dass er damit – siehe die vielen Geschichten aus den Evangelien – einerseits unzähligen Menschen Mut macht und sie aufrichtet, andererseits dabei aber selber zur Zielscheibe von Aggression und Gewalt wird und als Sündenbock für vieles hingerichtet wird.

Das Leben Jesu, seine Verkündigung von der Nähe, ja Anwesenheit des Gottesreiches unter uns und seine Heilungskompetenz, die seinen

Worten Kraft und Glaubwürdigkeit verleiht, dürfen wir nicht aus dem Blick verlieren, wenn wir die unglaublichste Geschichte der Welt verstehen wollen.

Das ist also die eine Seite der Oster-Medaille: Ein Jesus, der seiner Mission treu bleibt, der von der Krippe bis zum Kreuz lebt, was an Weihnachten verkündigt wird, nämlich dass Gott Mensch geworden sei und in Jesus sein menschlich Antlitz zeige. Indem Gott so aus dem Jenseits ins Diesseits tritt, vollendet er seine Schöpfung. Denn kein Geschöpf geht mehr allein durch dieses Leben und die Höllen, die es dabei möglicherweise erleidet, seit Gott sie in Jesus selber durchgemacht hat.

So paradox das klingt: Aber Unzähligen wurde so schon das Bild des Gekreuzigten zum Trost in der eigenen Not. In seiner Nähe fühlt man sich nicht ganz so verlassen. Und man kann sich seine Worte leihen: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Oder: In deine Hände befehle ich meinen Geist.

Doch da ist auch noch die andere Seite der Ostermedaille. Sie kommt schon in den Blick bereits unter dem Kreuz, nämlich im Staunen eines anfangs völlig Desinteressierten. Als ein römischer Hauptmann, also womöglich einer der Folterknechte und Henker, Jesus sterben sieht, wacht er auf aus seiner Gleichgültigkeit: Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn, entfährt es ihn im Angesicht des Sterbenden.

Und später wachen andere auf aus ihrer Angst, aus ihrer Lähmung, aus ihrer Trauer und Ratlosigkeit. Das sind die Freunde Jesu. Es beginnt am dritten Tage und ist bis heute eine never ending story: Menschen wachen auf, werden erweckt.

Sie gehen traurig in Gedanken an das Verlorene dahin wie die Frauen in unserem Predigttext. Der Tod, der erlittene Verlust lastet tonnenschwer auf ihnen wie eine erdrückende Last, die sie selber droht zu ersticken und ins Grab zu ziehen:

Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? fragen sie.

Und plötzlich ist da kein Stein mehr. Nur eine Stimme, eine Wegweisung, eine Motivation, die sie zu einem anderen Ort bewegen will: er, der Gekreuzigte, „wird vor euch hingehen nach Galiläa; da werdet ihr ihn sehen.“

Sie sind so sehr und verständlicherweise fixiert auf den Schrecken der Tage und den jähen Tod, dass sie noch nicht begreifen. Doch indem sie

das Grab fliehen, werden ihre Füße schon auf eine neue Spur gesetzt, eine Wende der Wahrnehmung wird eingeleitet.

Ostern, die zweite Seite der unglaublichsten Geschichte der Welt, markiert die Wende einer Wahrnehmung, die eine neue Deutung des Lebens einleitet, mehr noch: ein neues Vertrauen und Mutfassen.

Ostern – das kann dann persönlich so beginnen (und nun zitiere ich die Erfahrung einer jungen Frau:

„Ich bekam im Alter von 24 Jahren nach einer überstandenen lebensbedrohlichen Erkrankung eine akute Leukämie. Nach Stammzellentransplantation und Hochdosis-Chemotherapie war ich sehr infektanfällig und bekam eine Bauchfellentzündung mit furchtbaren Schmerzen, gegen die selbst starke, morphinhaltige Infusionen wenig ausrichteten.

Als der Dienstarzt eines Abends keinerlei Darmgeräusche hörte, ließ er mich in die chirurgische Klinik bringen, wo ich von Assistenzärzten untersucht wurde. Als sie laut über eine Not-OP sprachen, bekam ich Angst und spürte die Gewissheit, dass ich eine solche OP nicht überleben würde. Ich hoffte inständig, dass sie sich dagegen entscheiden würden. Dann blieb ich mit dieser schrecklichen Angst allein. Stunde um Stunde verging, niemand kümmerte sich um mich. Meine Schmerzen waren kaum auszuhalten – ich versuchte zu rufen – niemand reagierte. Als ich so allein und verzweifelt dalag, tauchten plötzlich an der Zimmerdecke große Buchstaben auf. Ich war nicht sicher, ob sie nur vor meinem inneren Auge waren, aber dann las ich langsam ein Wort: Vertrauen.

Im gleichen Moment hatte ich das Gefühl, als verstünde ich dies ist jeder Zelle meines Körpers. Meine Schmerzen und meine Angst verschwanden völlig, ich wusste, dass ich wirklich darauf vertrauen durfte, dass alles einen Sinn hat. Ich weinte lange, fühlte mich demütig und klein, aber aufgehoben. Am nächsten Tag wurden alle Medikamente abgesetzt, ich brauchte nur noch ein einfaches Kopfschmerzmittel.“

In dieser Frau ist etwas österlich neu geworden, nicht im Großen, aber im Ganzen: etwas ist in ihr wieder ganz geworden.

Sabine Rückert, die Autorin des eingangs zitierten Leitartikels aus der ZEIT, schreibt:

„Das Prinzip des Lebens ist zunächst das Prinzip Angst. Vor den vielen kleinen Verlusten. Und vor dem einen großen. Fürchtet euch sehr – lautet die Botschaft in den Zeitungen. Ein kleines bisschen Sicherheit

herzustellen ist unser täglich Brot. Der Mensch ist mit seiner ängstlichen Absicherung derart beschäftigt, dass er nicht bemerkt, wie er den Mörtel rührt zur Zementierung der bestehenden Verhältnisse und der ihn umgebenden Mauer aus Ansprüchen.

Das Evangelium und im Besonderen die Auferstehungsgeschichte lehren mich das Gegenteil. Ich, die ich mich verzweifelt am Bestehenden – an meinem Besitz, meinem Staus, meinem sozialen Gefüge – festklammere, bin eine Tote. .... Durch die schiere Angst vor der Verarmung, der Erkrankung, dem Verlassenwerden und dem Untergang, durch das starre Festhalten an eigenen Bedürfnissen und alten Ordnungen hat sich der Tod in mein Leben geschlichen. Eine Art geistiger Tod, der mitten in der Geschäftigkeit von mir Besitz ergreift und der mich verfaulen lässt, während ich noch atme.

Beim Herantasten an letzte Einsichten in eine angstfreie Existenz“ so schreibt Sabine Rückert weiter, „brauche ich Symbole, Bilder und Geschichten. .... Bilder, die mich aus meiner Berechenbarkeit, aus meiner Determination reißen und mir helfen, größer zu werden, als ich bin.“

Aus der unglaublichsten Geschichte der Welt schlussfolgert unsere Autorin:

„Christen sind Protestleute gegen den Tod in all seinen Varianten. Sie bieten der Bedeutungslosigkeit, der Depression, der Feindseligkeit, der Feigheit, der Inhumanität, der Selbstsucht die Stirn.“

Möge es so sein, damit wahr werde auch für mich, was wahr ist schon lange: Christus ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!  
Amen.